

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 27 (1940)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Das Berner und das Basler Münster  
**Autor:** Eppens, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-528820>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

keiten des Himmels und alle Herrlichkeiten der Erde zu erschliessen hat, der darf nicht an dieser besonders gefährlichen Berufs-

krankheit leiden: an der Selbstgenügsamkeit und darum am Verzicht auf Vertiefung und beständige Erneuerung des Berufsethos. R.

## Das Berner und das Basler Münster

*Beitrag zur Kenntnis und Wertung heimatlicher Kulturdenkmäler.*

Wenn die Schweiz vielleicht auch nur eines oder zwei kunsthistorisch erstklassige Architekturdenkmäler besitzt, so sind doch über das ganze Land so schöne, ja bisweilen so herrliche Monumente verstreut, dass es sich wohl lohnt, sie eingehender zu würdigen. Ueber viele, so über den Dom zu Chur mit seinen feierlichen, ernsten Bogenmassen im Innern, über die machtvolle Lausanner Kathedrale, über das reiche St. Gallerstift und andere, fehlen zwar immer noch die entscheidenden Bildveröffentlichungen; aber in den letzten Jahren haben zum mindesten zwei Städte einen erfreulichen Anfang gemacht: Basel und Bern. Die Bilder zum Buche „Das Berner Münster“ aus dem Verlage Herbert Lang & Co. in Bern nahm Marga Steinmann auf. In 139 zum Teil ganzseitigen Abbildungen werden uns alle Kostbarkeiten des Berner Baues vor Augen geführt.

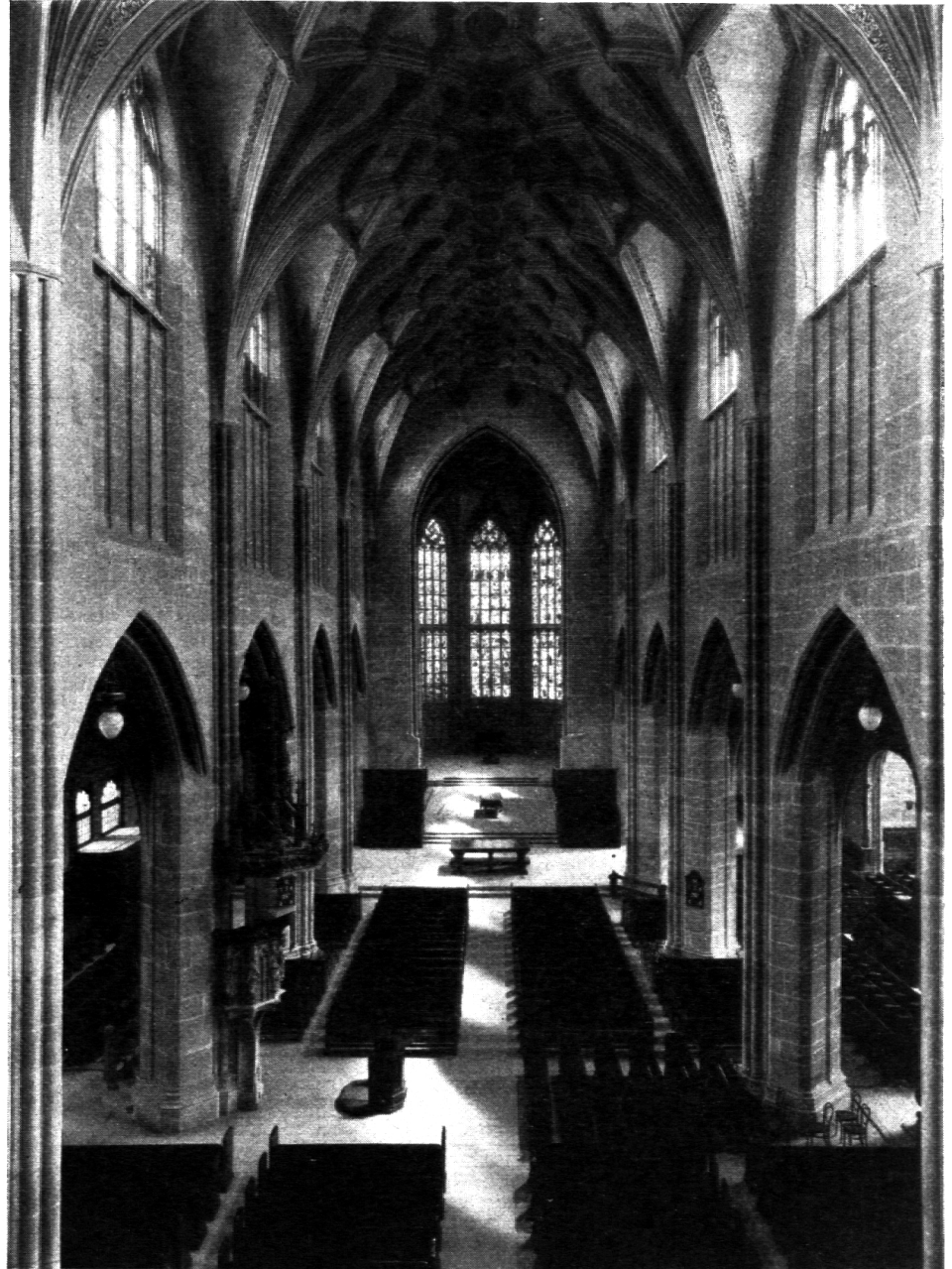
Das Münster Berns ist nicht wie das von Basel eine bischöfliche Cathedral-Kirche; es sind ihm daher auch nicht die fürstlichen Geldmittel zur Verfügung gestanden, wie dem Basler; deshalb ist die Berner Anlage auch nicht so weiträumig: Auf ein Querschiff wurde verzichtet, und auch die Stifterkapellen an den Seitenschiffen sind gleichsam nur schmale Nischen geblieben. Immerhin ist die Gesamtlänge des Baues mit seinen 78 Metern etwa 12 Meter grösser als beim Basler Münster.

Es ist erstaunlich, dass die damalige Bürgerschaft Berns, die nur etwa 3000 bis 5000 Köpfe zählte, ein solches Gotteshaus fast nur aus eigenen Mitteln — unter Zuziehung von solchen der umliegenden Kommenden und Klöster — zu errichten vermochte. Sie

hatte allerdings von Papst Martin V., als er auf der Durchreise, vom Konstanzer Konzil kommend, in Bern weilte, die besondere Erlaubnis zum Neubau erhalten — und somit natürlich auch besondere Vergünstigungen zur Eintreibung und Sicherstellung der Baupmittel: Eine Riesensumme verschlang allein schon die Aufführung der hohen grossen Terrasse gegen die Aare zu, auf der das neue Münster errichtet wurde. Die vielen Steine der Stützmauer reichten selbst schon hinlänglich zur Aufführung einer grossen Kathedrale. Aber durch dieses Hinaufstellen des Gotteshauses auf eine mächtige und hohe Unterlage gewinnt das Berner Münster erst jene Beherrschung über das Stadtbild und die vom andern Ufer her zu erblickende Stadtsilhouette. Und so grüsst denn diese Kathedrale, besonders eindrücklich durch ihre Längsstellung zum Flusslauf, mit ihren vielen lichten, mit reichem Masswerk gezielten hohen Fenstern als Wahrzeichen der Stadt weit ins Land hinein.

Die Hauptanlage des hochgotischen Münsters, dessen Grundstein 1421 gelegt wurde, schuf kein Geringerer als Mathäus Ensinger, der Sohn des grossen Ulrich Ensinger, des Erbauers des Ulmer Domes und des Strassburger hohen Turmes. Mathäus gab zwar 1452 das Werkmeisteramt in Bern auf, um seine Kraft ganz dem Ulmer Turme zu widmen; aber unter seiner Leitung sind das Chor mit seinen herrlichen hohen Fenstern, die nördlichen und die südlichen Kapellen mit ihren Gewölben, die „Kindbetterinnen-Türe“ und der untere Teil des Hauptportales entstanden. Ob die eher ungeschickte Proportionierung der drei Vorhallenbogen an der Westfassade zum Turm — beim Ulmer Münster ist das alles viel

1. Das Innere des Berner Münsters. Aus dem Buche „Das Berner Münster“ von Hans Bloesch; Photos von Marga Steinmann. Die Photographie wurde uns in freundlicher Weise vom Verlag Herbert Lang u. Co. in Bern zur Verfügung gestellt. Das Format des Bildes ist im angegebenen Werke grösser.



schlanker, graziöser und organischer entwickelt — und die mangelhafte Fundierung des Turmes von Ensinger stammen, möchten wir immerhin in Frage stellen. Jedenfalls hat Erhart K ü n g , der von 1483—1506 Werkmeister war, mächtigere Pfeiler am Turm anlegen müssen; K ü n g ist übrigens auch der Schöpfer der spätgotischen, eigenartig umrankten „Schultheissenpforte“ und namentlich des plastischen Schmuckes des Hauptportales, dessen Reichtum in der Schweiz seinesgleichen vergebens sucht: Die Figuren der klugen und der törichten Jungfrauen zeigen ein meisterliches Können, des-

sen Entwicklung zur Grösse allerdings durch den etwas zu modischen Aufzug der nicht gerade tief sinnigen jungen Damen behindert wird. Es ist nicht unmöglich, dass K ü n g durch die theatralische Aufmachung der späten grossen Mysterienspiele beeinflusst war; jedenfalls deutet daraufhin auch sein grosses Jüngstes Gericht im Tympanon, auf dem Papst und König der Menge der vielen andern voran nicht nur zur engen Pforte der Seligkeit, sondern auch mit den Massen der Verruchten in den Rachen und in die Hitze der ewigen Verdammnis gestossen werden. Vor der Mitte des Tympanons steht als Frei-

plastik — ein besonders dramatischer Höhepunkt — der Erzengel Michael, der den Drachen erschlägt.

Vor der Reformation stand unter diesem Michael eine Madonnen-Statue, die dann aber, als einzige des Hauptportals, dem Bildersturm weichen musste. An ihrer Stelle hat später Daniel Heintz eine Justizia aufgestellt, eine ähnliche, wie jene, die er für das Vorzimmer des Basler Regierungssaales schuf.

Im Innern des Berner Münsters vermögen uns hinzureissen das Chorgewölbe des Basler Meisters Peter Pfister von 1517 mit seinen 87, von Niklaus Manuel Deutsch angemalten Schlußsteinen — ein ganzer Himmel voll prächtigen Heiligen —, namentlich aber das Hauptschiffgewölbe von 1571 des Walsers Daniel Heintz. Unsere Abbildung gibt nur einen schwachen Begriff von der Schönheit dieses reichen Netzgewölbes.

Ein kostbarer Schatz des Berner Münsters sind die farbenprächtigen Glasmalereien im Chor, das Bibelfenster (1448), das Dreikönigsfenster, das Hostienmühlfenster und die Kabinettscheiben der Seitenkapellen mit den Stifterwappen. Sie mussten zwar oft geflickt werden und manchmal — wie beim Mittelfenster des Chores von Hans Acker aus Ulm — sind gar nicht zugehörige Stücke eingesetzt. Trotzdem sind sie in ihrer herben Ursprünglichkeit weiterhin im Lande einzigdastehend!

Das reiche Chorgestühl mit seinen Propheten, Putten, Marktfrauen, Bauern und Mönchen auf den Misericordien leitet bereits zur Renaissance über; es wurde 1523—1525 von Jakob Rusch und Heinrich Seewagen unter der zeichnerischen Beihilfe des Niklaus Manuel hergestellt.

Der Turm war bis 1588 erst bis zum ersten Achteckgeschoss über dem Viereck-Unterbau aufgeführt, so blieb er, mit einem niederen Ziegeldache bedeckt, beinahe drei Jahrhunderte hindurch; bis ihn die Berner von 1885—1893 durch August Beyer von Ulm

vollenden, mit einem hohen durchbrochenen Helm auf 100 Meter Höhe ansteigen liessen.

Zu den Bildern des Münster-Buches hat Hans Bloesch, der sich uns quasi als „Nicht-Fachmann“ vorstellt, mit all der Liebe, deren ein währschaffter Bern-Burger gegenüber seinem Münster fähig ist, den Text geschrieben.

★

Wie das Berner, so ist auch das Basler Münsterbuch mit Hilfe öffentlicher Gelder zustande gekommen. Das Werk „Das Basler Münster“, mit 121 grossformatigen Abbildungen nach Photographien von H. Eidenbenz und H. Ochs und dem Text von Hans Reinhard, ist in jeder Hinsicht eine tadellose Veröffentlichung: Das Papier, das Format, die Anordnung und die klare, herbe Schönheit der Bilder sind in der Verlagsdruckerei von Karl Werner in Basel zu einem überzeugenden Dokumente geworden; und Reinhard's kunsthistorisches Wissen, sein flüssiger Stil, verbunden mit der Fähigkeit, immer wieder die grossen Zusammenhänge zu sehen und mit den Ereignissen der Stadtgeschichte, dem Erdbeben, den Kreuzzugspredigten, Konzilien und Papsterwählungen, den Fürstenhochzeiten zu verflechten, lässt uns das Basler Hochstift doppelt lebendig erscheinen.

Schon die frühere Anlage des Basler Münsters hat wohl namentlich durch die tatkräftige Unterstützung Kaiser Heinrichs II. die in der Schweiz einzig dastehende Breite des Mittelschiffs von 13 Metern erhalten. Sie verleiht dem heute bestehenden, nach dem Brand von 1185 errichteten, spätromanischen Neubau die monumentale Weite und beschwingte, herrliche Grösse des Innern. Die feinen Proportionen, die mächtigen Pfeiler, vor allem die berühmte Galluspforte mit ihrem reichen plastischen Schmuck, das einzigartige „Apostelrelief“, das alles lässt den romanischen Basler Münsterbau nicht nur zum ersten Bau der Schweiz, sondern auch zu einem der besten des damaligen nördlichen Europa werden. Im „Apostelrelief“ mit seiner strengen Rundbogen-Ein-



2. Das Innere des spätromanischen Basler Münsterbaues. Da das Format sämtlicher Bilder des Buches „Das Basler Münster“ von Hans Reinhard über unsere Seitengröße hinausgeht, haben wir die Clichés zu diesem und dem folgenden Bilde aus dem Buche „Baukultur im alten Basel“ von Hans Eppens, Verlag Frobenius A.-G., Basel (215 Abbildungen), entliehen.

Photo Ochs Walde, Basel

teilung und den beinahe noch römisch klaren, durchgeistigten sechs Gestalten haben wir allerdings noch einen Zeugen des frühen 11. Jahrhunderts, des alten sogenannten „Heinrichsmünsters“ vor uns — es dürfte übrigens vom bedeutendsten Bildhauer des damaligen Europa geschaffen sein! Hingegen darf die Galluspforte am nördlichen Querschiff auch nach den neuesten Forschungen mit gutem Gewissen der spätromanischen Bauperiode zugeteilt werden: Verrät das Münsterinnere burgundische und lombardische Einflüsse, so machen sich bei diesem Prunkportal namentlich auch südfranzösische Einflüsse bemerkbar; der Triumphbogen Alt-Galliens klingt nach. In dessen Bogengehäusen sind allerdings nicht Siegesgeschichten, sondern die Werke der Barmherzigkeit — Kranke und Gefangene besuchen, Hungernde ernähren und bekleiden — dargestellt. Herrlich in ihrer zurückhaltenden Strenge der geistigen Haltung sind die vier Evangelisten an den Türgewänden hinter den schlanken Säulen; und oben im Tympanon herrscht Christus als Weltenrichter zwischen Heiligen und Stiftern. Aber auch sonst ist am spätromanischen Bau reicher plastischer Schmuck angebracht: Auf Friesen am Chor entzücken Jagden und Weinlesen; Elefanten tragen Säulen und auf Kapitellen im Innern sind Isaaks Opferung, die Geschichte von Piramus und Thysbe, Dietrich von Bern im Kampfe mit einem Drachen und anderes dargestellt. Etwas Besonderes am alten Münsterbau ist dann noch die Ueberwölbung der Krypta mit einem einzigen ziemlich flachen Gewölbe, dessen Rippen von der Mitte gegen äussere Pfeiler laufen, die, radial gestellt, Tonnengewölbe tragen. Vor allem ist aber beim Basler Münster zum erstenmal im Norden der Chor mit einem inneren Chorumgange in der Breite der Seitenschiffe umführt worden!

Der spätromanische Basler Münsterbau war nebst Querschiff auf jeder Seite mit je einem Seitenschiff versehen. Bischöfe und reiche Adelsfamilien der Stadt, Bürgermeister

und Ritter, haben dann im 13. Jahrhundert den Seitenschiffen gotische Seitenkapellen beigefügt, die zugleich die Grabstätten dieser Familien wurden. Da seit dem Bildersturm diese Kapellen bis auf die Grabsteine ausgeräumt und untereinander zugänglich sind, macht heute das Münster den Eindruck einer fünfschiffigen Kathedrale. Um die dadurch entstandene allzugrosse Breite und Leere der Westfassade, also der Hauptfassade, auszugleichen, wurden auf die Scheidelinien zwischen Seitenkapellen und Türmen links ein prächtiges Standbild des Ritters Georg mit dem Drachen und rechts eines mit dem heiligen Martin, zwei Reiterstandbilder, aufgestellt. Ueberhaupt wurde am Aeussern, zumal an der Westfront, der Eindruck einer romanischen Kirche immer mehr verwischt. Noch vor dem Erdbeben von 1356 entstand zwischen den beiden Westtürmen eine prächtige Vorhalle; die Westfassade wurde überdies mit den Turmwänden bündig vorverlegt und oben am Giebel mit Krabben, einer Madonnenstatue und den Standbildern Kaiser Heinrichs und Kunigundens geschmückt. Vor allem die Eingangshalle wurde mit einem Zyklus der klugen, von Christus angeführten, und der törichten Jungfrauen — mit ihrem Verführer — auf das herrlichste ausgestaltet und auf das würdigste umgeben. Ein aus Reims kommender Meister schuf die feine Gliederung und den Prophetenkranz dieses dreiteiligen Westportals. Vom Strassburger Münster her beeinflusst sind dann aber die gross gesehenen Statuen, die in monumentalem Formate die Eingangswände, ähnlich wie in Freiburg im Breisgau, zierten. Ein bedeutendes Werk ist neben diesen Westportalfiguren das Tischgrab der Kaiserin Anna im Chor, das schon Bode und Wölflin zu den edelsten Schöpfungen gotischer Plastik gezählt.

Die zarte und doch charaktervolle Behandlung des Gesichtes, der fließende, mächtige Faltenwurf, das alles vermochte nur ein grosser Meister zu schaffen.

Leider ist der grösste Teil der Westportal-Figuren dem furchtbaren Basler Erdbeben von 1356 zum Opfer gefallen. Erhalten blieben lediglich zwei in neuerer Zeit aufgefundene prächtige Frauenköpfe (jetzt im Klingental-Museum und im Historischen Museum Basel) und vier Statuen, die seither aussen, links und rechts vor dem Westportal auf-

gestellt sind, Kaiser Heinrich und Kunigunde, der Verführer, mit Kröten und Schlangen auf dem Rücken, und eine törichte Jungfrau.

Aber auch in der Zeit nach dem Erdbeben, dem ausserdem das Chorhaupt, die Mittelschiffgewölbe und die vier Türme zum Opfer fielen, hat die gotische Zeit Schönes dem



3. Tischgrab der Kaiserin Anna († 1281), der Gemahlin Rudolfs von Habsburg, und ihres Söhnleins Karl, Basel, Münsterchor, gotisch, 1. Hälfte, 14. Jahrhundert.

Photo Wolf, Basel

alten Münster beigefügt. Das Chorhaupt erhielt, auf schlanken Fialen ruhend, lichte hohe Fenster; der Chorumgang wurde ähnlich wie bei Notre Dame in Paris, mit grossen Rosettenöffnungen geziert. Auf das grosse Basler Kirchenkonzil von 1431—1448 hin liess der Rat ein grosses neues Chorgestühl schaffen, an dem die damaligen Holzbildhauer ihre unersättliche Phantasie walten liessen.

Und Ulrich Ensinger selbst, den wir schon als Vater des Berner Meisters erwähnten, zeichnete den Riss zum oberen Teile des Georgsturmes, dessen Ausführung — das zarte Einschweifen des Helmes ist einzigartig — von seinem Schwiegersohne Johannes Cun von Ulm überwacht wurde. Seit 1500, als Meister Hans von Nussdorf die Kreuzblume auf den Mar-

tinsturm setzte, der gleiche Meister die reiche, kelchartige Kanzel von 1486 im Innern geschaffen, ein anderer den feinen Taufstein mit den Heiligen in die Schalerkapelle gesetzt, der kleine zum grossen, spätgotischen Kreuzgang angefügt war, seit dieser Zeit grüsst das Basler Münster mit seinen zwei schlanken, sandsteinroten Westtürmen und den zierlichen, durchbrochenen Helmen in die Ferne. Begeistert von diesem Anblick ruft Jakob Burckhardt später aus:

„Herrlich ragesst du weit über den grünen Rhein, Basels dunkeler Dom! . . .“

— Im Innern aber ruhen immer noch die Gebeine des erlauchten Humanisten Erasmus von Rotterdam!

Basel.

Hans Eppens.

## Gerstensuppe oder Bier?

*Anregungen zur Behandlung des Kleinwandbildes Nr. 101.*

Das Kleinwandbild Nr. 101 erfüllt seinen Zweck, wenn es gelingt, den Kindern eine lebendige Vorstellung davon zu vermitteln, dass wir gewaltige Nahrungsmittel-Mengen einsparen könnten, wenn wir alles, was die Natur uns bietet, in möglichst unveränderter Form genossen und nicht erst, nachdem es schon von den Hefepilzen in Angriff genommen worden ist. In der heutigen Zeit des drohenden Nahrungsmangels sollte es nicht schwer fallen, dieses Ziel zu erreichen, und der praktische Nutzen einer solchen Unterweisung wird dadurch nicht verkleinert, dass unsere Kinder das Gelernte erst in Friedenszeiten zur Auswertung bringen können. Nah-

\* Diese Kleinwandbilder werden von der Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Av. Dapples 5, Lausanne, allen Lehrkräften, die sich schriftlich verpflichten, davon zweckmässigen Gebrauch zu machen, unentgeltlich zugestellt. Zur Behandlung des vorliegenden Bildes im Unterricht und zum Beleben der Schülerhefte eignet sich auch das Heft „Gesundes Volk“, 1939, Nr. 2, das u. a. auf der Titelseite eine farbige Wiedergabe des Bildes bietet und das in der benötigten Anzahl, solange der Vorrat reicht, ebenfalls unentgeltlich abgegeben wird.

rungsvergeudung sollte auch im tiefsten Frieden vermieden werden. Zudem ist jedes Thema, dem die Kinder infolge der Zeitverhältnisse besonderes Interesse und Verständnis entgegenbringen — und das ist heute in bezug auf Ernährungsfragen der Fall — auch besonders geeignet, die Fähigkeiten der Kinder zu schulen, und schliesslich steckt hinter der Frage der Vergärung von Nahrungsmitteln auch unmittelbar die Frage nach der Verminderung der Alkoholnot. In manchen Landesteilen sind mehr als die Hälfte der Alkoholkranken reine Biertrinker. Und wir haben mehr als 50,000 Alkoholranke in der Schweiz, d. h. mehr als der Kanton Schaffhausen Einwohner zählt.

Da das Bild auf ganz verschiedenen Stufen benutzt werden wird, geben wir im folgenden keinen Unterrichtsgang, sondern nur Anregungen für den Lehrer.

\*

Zur Herstellung von 7 dl Bier (so viel enthält eine gewöhnliche Bierflasche) braucht es 168 Gramm Gerste.

Die Tagesration an Gerste beträgt aber gegenwärtig (Januar 1940) höchstens, d. h. wenn auf Reis und Hafer verzichtet wird, 1500 Gramm, geteilt durch 30, d. h. 50 Gramm. Wer eine Flasche Bier trinkt, verbraucht